

Autor:	D. Böhl
Quelle:	Evangelisch reformierte Blätter Fünfter Jahrgang – 1895, Nr. 4

## Die Inspiration im neuesten Stadium des Kampfes

Die Inspiration oder göttliche Eingebung der heiligen Bücher ist die vornehmste und hauptsächlichste Grundlage unseres christlichen Glaubens, mit dem die Dogmatik, die Lehre der Christenheit überhaupt, steht und fällt. Wir haben ein festes prophetisches Wort, 2. Petr. 1. Petrus nennt die heiligen Schriften einem Teil nach *fester* als die himmlischen Gesichte, als das Begegnis mit Mose und Elia (Mt. 15). Paulus sagt 2. Tim. 3,16, die *Schrift* ist von Gott eingegeben. Man hat von dieser gewaltigen Tatsache, dass die Schrift oder das feste prophetische Wort eingegeben sei, die Gemüter der Gemeinde abgelenkt. Dennoch hat schon David Psalm 19,8.9 das Lob des Gesetzes gesungen (Ps. 119) und gesagt, es sei vollkommen und erquicke die Seelen, oder das Zeugnis des Herrn sei gewiss und mache weise die Törichten. In diesen Versen ist alles Einzelne nur Ausdruck für das Wort Gottes; eine spezielle Benennung für die Thora, und es wird dieser Thora der Charakter beigelegt, dass sie die Seelen erquicke und gewiss mache etc. Nicht die hinter ihnen stehenden Menschen, sondern ihr Produkt vermag solches. Das Werk ist hier größer als sein Meister und der Meister selbst erquickt sich an seinem Werk. Man hat gegenwärtig angefangen, die Gemeinde mehr auf die Propheten und Apostel zu weisen als die vom Geist Gottes Erfüllten, als die Empfänger und Träger der Offenbarung. Aber Paulus und Petrus stellen die *Schrift* voran; das Werk über den Meister; denn eben durch das Werk bezeugt sich der Meister. Wir wissen nichts Eingehendes von Hesekiel, Daniel, Jesaja oder Lukas; aber alles, was von ihnen geschrieben ist, ist geschrieben, damit wir glauben, Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes, und damit wir durch den Glauben an Ihn Gerechtigkeit und ewiges Leben hätten. Auch Mose in seinem Segen Dtn. 33,2 sagt: Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie, und V. 3 sie werden lernen von deinen Worten; V. 4 Mose hat uns die Thora entboten; V. 9 sie werden halten deine Rede und bewahren deinen Bund. – Das gesamte prophetische hohepriesterliche und königliche Amt unseres Herrn und Heilandes ruht auf dem alten Testament; über ihren Inhalt uns klar zu werden, sind nur Mose und die Propheten uns gegeben; aus ihrem besonderen Wortlaut empfangen wir die nötigen Hilfsmittel, uns den Heiland und Erlöser zu vergegenwärtigen. Ohne dieselben wüssten wir nichts von Christus oder nur ungewisses. Es ruht also auf einer Verkehrung der Tatsachen, wenn wir bei Christus in großer Andacht stehen bleiben wollten und mit ihm zusammenwachsen im Glauben, aber wir hätten zuvor die Brücke abgebrochen, die von ihm zu uns führt, nämlich das feste prophetische Wort. Diese ganze neue Vorstellung von der Inspiration ruht auf einer falschen Anschauung von einem eingegossenen prophetischen Habitus, wonach die Menschen, die Propheten, Träger der Gottheit sind. Es ist ein einseitiges Betonen der Einwohnung des Geistes Gottes im Menschen, des Zusammenfließens mit ihm, was im Extrem bei den Neuere zu Tage tritt. Man gibt zu, dass allerlei Außerordentliches geschehen sei (R. Rothe), und dies hätten die Propheten sich dann gedeutet und hätten es in ihren Schriften uns hinterlassen; aber wir hätten immer nur ihre subjektive Deutung, und das Objektive, Ewige daran sei erst von unserer Seite aus auszumachen. Man verlangt also eine fortgehende Inspiration, statt der im Geiste der Apostel und in ihren Händen zur Ruhe gekommenen Inspiration. Damit aber ist jeder Gehorsam des Glaubens und jede Unterordnung in der Kirche aufgehoben. Wir haben statt *eines* geisterfüllten Wortes unzählige geisterfüllte Menschen, wo jeder den andern beurteilt und kritisiert und sich rühmt, des Geistes voll zu sein. Es ist ein Stand der Dinge durch die neue Theologie hergestellt, wobei die Rechtfertigungslehre zu kurz kommt. Bei dieser muss eben einer reden, Gott obenan, sodann die Propheten, Christus und seine Apostel, und ihrer aller Produkt liegt in heiliger

Schrift vor, anfänglich bereits im Zeugnis, wie die Thora bezeichnend heißt. Dtn. 31,26. Es ist zu warnen vor diesem mystischen Irrtum, wonach die Gottheit in den Propheten und Aposteln und so in allen Gliedern der Kirche wohnt und sie gleicher Weise befähigt, den toten Buchstaben der Schrift lebendig zu machen. Andererseits ist nun aber auch der rationalistische Irrweg zu meiden, als ob der Geist Gottes dem Menschengeste nur gelegentlich und an gewissen Knotenpunkten der Geschichte Ideen einflösse, die zur Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes gereichten. Diese Meinung, besonders durch Lessing geäußert,<sup>1</sup> hat auch ihre Vertretung in der neuen Zeit gehabt. Damit fallen Mensch und Gott, das menschliche Wissen und die göttliche Offenbarung weit auseinander. Der eigentliche Zweck der Offenbarung wird verfehlt; im besten Falle dient die Offenbarung dazu, dasjenige nur leichter und schneller dem Menschen zu bringen, was er ohnedies zwar auch finden würde, aber nicht so schnell und bequem. Die letzte Krönung dieses rationalistischen Irrweges wäre die Seelenwanderung, wonach man immerdar nach Wahrheit sucht, aber trotz unzähliger neuer Existenzweisen und Verkörperungen sie nie findet. Ob nun der mystische Irrweg beliebt wird, den Osiander, Schleiermacher und alle Neueren lieben, wonach also der „Christus in uns“ die Hoffnung unserer Seligkeit ist und der Geist Gottes uns befähigt, ohne Buchstaben Diener Gottes zu sein, oder auf der anderen Seite: ob man den rationalistischen Irrtum annimmt, in beiden Fällen haben wir mit gewaltigen Irrtümern zu tun. Die heilige Schrift lehrt ganz anders von diesen Dingen reden. Schon gleich der hebräische Name des Propheten „nabi“ besagt eine Tätigkeit bei welcher sich der Träger leidend verhält, der Geist Gottes ist letztes Prinzip, Joel 3,1.2, oder das oft bei Jeremia gebrauchte „neum“ Jehovas Jer. 5,19. Diese Worte geben uns an, wie sich die Rede Jehovas für die Empfänger selbst ausnahm. Es wurde ihnen das Wort zugeflüstert, es quoll hervor oder sprudelte in ihrem Innern. An anderen Stellen heißt es, ich will dir mein Wort in den Mund legen Num. 23,5; Mt. 10, und so hat man dann die gesamten neutestamentlichen Schriften durchaus wie die alttestamentlichen als ein von Gott eingegebenes und unmittelbares Wort Gottes zu betrachten. In allem, was in der Bibel geschrieben steht, redet für Christus und seine Apostel Gott und der heilige Geist. Sie sehen nichts in der Bibel, was bloß menschlichen Ursprungs ist. Ganz besonders hat der Hebräerbrief diese Anschauung. Hebr. 3,7; 9,8; 10,15. Wort Gottes ist ihnen alles und jedes, was sie bei den Propheten lesen, ob nun direkt durch Gott an sie geredet, oder nur durch das Mittel der Schrift an sie gekommen. Sie machen überhaupt nicht diesen subtilen Unterschied, dass sie scheiden wollten zwischen der Inspiration im Leben der Propheten oder im Rahmen des Buches. Der Buchstabe war für sie nicht tötend; kein Apostel hat Buchstabe und Geist in der modernen Weise gegen einander gestellt. Wenn Paulus 2. Kor. 3 von dem tötenden Buchstaben redet (ähnlich wie Röm. 7,5), so meint er die Missdeutung desselben, nicht aber die rechte Deutung. Die göttliche Eingebung hat die Propheten zu der Höhe emporgehoben, wo sie nicht mehr Menschenworte, sondern Gottes Worte reden und schreiben, 1. Thess. 2,13; und so nennt Paulus die *Schriften* theopneust. In solcher Weise denken die heiligen Autoren über die ihnen vorliegenden prophetischen Schriften. An diesem Urteil ist festzuhalten, und unsere alten Lehrer haben wohl gewusst, was sie taten, als sie die *Schriften* für inspiriert erachteten und nicht irgendwelche vor den Schriften liegende persönliche Inspiration der heiligen Männer Gottes in Betracht zogen. Sie wussten gar wohl, dass zwischen jener persönlichen und dieser schriftlichen eine Kluft liege, welche wir nicht anders überbrücken können, als durch treue Beachtung des Buchstabens. Setzen wir uns über solche Kluft willkürlich hinweg, ohne den Buchstaben zu respektieren, etwa mittelst geistiger Intuition oder Mutmaßungen, so fehlt uns die Möglichkeit zur Wahrheit (*ipsa veritas*) zu kommen und wir bleiben ewig getrennt von dem Eigentlichen, von der tatsächlichen Lage der Dinge. Wir haben nichts anderes als die **Schriften**. Sie sind der treueste Abdruck, das Spiegelbild jener ersten persönlichen Inspiration. Freilich nehmen un-

1 Von der Erziehung des Menschengeschlechts.

sere Neuere Anstoß an der Weise, wie die alten Dogmatiker von der Inspiration redeten; ja schon die Kirchenväter werden getadelt, weil sie von einer Leier reden. Rothe meint, die alten Dogmatiker hätten jenen Propheten nichts übrig gelassen, als den mechanischen Akt des Schreibens. Es wird Rothe nicht gelingen, uns über die Tatsache hinwegzuhelfen, dass wir nichts mehr haben und keinen festen Boden unter den Füßen besitzen, sowie wir uns die heilige Schrift fortgenommen oder unsicher gemacht sehen. Deshalb ist uns jede Darstellung willkommen, die jenen Boden behauptet. Mag immerhin der eine oder andere Dogmatiker eine schwerfällige Erklärung gegeben haben, er ist uns lieber als die heutigen Schwächlinge, die uns immerdar vertrösten auf einen Schatz, den sie mit uns heben wollen, und wenn wir mit ihnen uns einlassen, so finden wir nur leere Phrasen, statt des Schatzes, Anweisungen auf eine Zukunft, die niemals Gegenwart wird. Es ist schwierig, hier die rechte Form zu finden, um von solcher unvergleichlichen Sache gut zu reden. Es gilt hier: „Wer den Dichter will verstehn, muss in Dichters Lande gehn“. Es ist fast ganz unmöglich, die Inspirationslehre zu verstehen, wenn man vom Hörensagen berichtet wird. Ganz anders waren unsere ersten Lehrer, die Jünger Jesu Christi. Sie gingen mit dem Vertrauen hinaus in die Welt, dass sie, wo immer sie auch reden würden, nicht sorgen sollten, wie und was sie reden Mt. 10,19.20. Die Form, wie der Stoff soll ihnen gegeben werden, und nicht sie seien es, die da reden, sondern der Geist des Vaters. Mit solchen Erfahrungen ausgerüstet haben die Jünger die Welt überwunden. Bei ihnen ist es kein Problem, dass Gottes Geist redet, sondern eine Tatsache der Erfahrung.

Einer der möglichen Fälle ist aber jener, wo die Apostel ihren Erlebnissen im berufsmäßigen Verkehr mit dem Volk schriftlich Ausdruck gaben. Es ist wenigstens ein Fall, der darunter subsumiert werden kann.  $\Delta\o\theta\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota\alpha\ \acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu$  gilt auch hier. Man darf nicht sagen, dass solche schriftliche Tätigkeit mehr gleichgültig sei. Wenn auch die Gefahren nicht so groß sind, ist doch der Zweck fast größer zu nennen. Während jenes für die Gegenwart Mt. 10,19, so hat dieses Zeugnis für die Zukunft den höchsten Wert. Man darf nicht meinen, dass ein Unterschied stattfindet zwischen den Fällen, wo der Apostel gleichsam ex cathedra Lehren verkündet, oder wo er gewöhnliche Dinge, einen diätetischen Rat, dem Timotheus erteilt. Wenn Paulus auch nur einmal hervorhebt 1. Kor. 7,40, er meine den Geist Gottes zu haben, so gilt das auch für die anderen Fälle. Der Apostel wird sich nicht eigens das Bewusstsein schärfen, wenn er gewisse Partien, den Glauben betreffend, schreibt, und nachlassen in diesem Bewusstsein, wenn er schreibt, „bringe meinen Mantel aus Troas“ 2. Tim. 4,13. Was er redet und schreibt in seinem Beruf, das ist vom heiligen Geist. Wir wüssten wirklich nicht, von welchem Geist es dann wäre. Eine Teilung der Arbeit ist ausgeschlossen. Wäre es anders, wo müsste dann die Grenze sein, wo der natürliche Paulus aufhört und der geistliche anhebt, oder wo Saulus und wo Paulus redet? Wir müssten das schwierige Geschäft übernehmen, in jeder heiligen Schrift die Grenze neu zu ziehen, was etwa von Paulus und was von Saulus stammt. Da wäre nun erst recht ein unfehlbares Lehramt willkommen, das der Konzilien, der Kirche des Papstes. Es ist unerträglich, die Gemeinde Gottes warten zu lassen, oder ihr zuzumuten, sie möge inzwischen ihrem spiritus privatus folgen, jeder dem eigenen, bis die Gelehrten fertig sein würden, oder bis ein Glaubensbekenntnis etwa durch Abstimmung hergestellt wäre. Um solchen Konsequenzen vorzubeugen, hat schon die älteste Kirche und dann die Reformation kein Dogma so festgehalten, als das der Inspiration. Schon bei den ältesten (Irenäus) findet es sich, stellenweise nach Philo formuliert. In unseren Bekenntnisschriften ist die Inspiration strikte Voraussetzung. Die heiligen Schriften sind das Wort Gottes (II. Helv. 1; Belg. Art. 14.). Dabei hat man es der späteren Zeit überlassen, gegen die Socinianer und gegen Capellus formulierte Sätze aufzustellen (form. cons. Helv.).

Überzeugen wir uns nun davon, dass die Inspirationslehre ein Dogma ist, dass sie auf synthetischem Wege a priori feststeht, getragen von Christi Autorität und seiner Apostel. Diese haben die

gleiche Inspirationslehre wie die Kirchenlehrer der Vorzeit und der Reformation. Die gleiche Theorie findet sich hier wie dort. An der Inspirationslehre hielten sie fest, als dem Fundament. In allem, was in der Bibel geschrieben steht, redet Gott oder der heilige Geist. Nichts ist in der Bibel, was bloß menschlichen Ursprungs wäre. Wort Gottes ist alles, was sie in der Bibel lesen. Ein Unterschied wird nicht einmal vermutet. Der Vorwurf der Gegner ist eben, dass diese Inspirationslehre jüdisch synagogal sei. Dieser Vorwurf darf uns nicht schrecken. Würden wir alles sogenannt jüdische in unserem Dogma den Gegnern preisgeben, es bliebe nicht viel übrig. Auch der Monotheismus ist für viele jüdisch. Die große Aufregung unserer Gegner soll uns mahnen, dass es bei der Inspiration ein Palladium zu verteidigen gibt; als Dogmatiker können wir nicht warten. Während dem die Kritiker rastlos an der Arbeit sind, während sie analytisch verfahren, verfahren wir synthetisch. Wir fordern; sonst kämen wir nie zu Ende. Wir dekretieren also aufgrund der einmal in der Kirche angenommenen regula und norma credendorum: Es gibt eine Inspiration. Beweisstellen gaben wir bereits. Genug, wir verfahren, wie bei den Beweisen für das Dasein Gottes. Auch hier lassen wir uns nicht stören durch den Hinweis auf offenkundige Widersprüche gegen eine göttliche Weltordnung. Den analytischen Weg überlässt man den Exegeten und Kritikern, wie dort den Philosophen. Wir selbst haben synthetisch zu verfahren. Damit treten wir nicht für eine doppelte Wahrheit ein, eine für die Dogmatiker, eine andere für die Kritiker. Wir behaupten nicht, dass der Dogmatiker gar nichts wissen soll vom analytischen Wege. Der Dogmatiker soll genug Exeget sein, um sich mit den Kritikern auseinanderzusetzen. Da braucht der Dogmatiker die Augen davor nicht zu verschließen, dass die Individualität der heiligen Schriftsteller, ihr persönlicher Charakter bei allerstrengster Inspiration gewahrt bleibt. Gott zerbricht nicht in *dem* Augenblick sein Werkzeug, wo er sich seiner bedienen will. Verschließen wird er die Augen nicht vor der Tatsache, dass eine Benützung von Quellenmaterial bei unseren Autoren stattgefunden. Sie sagen es ja selber. Lk. 1,2. Lukas hat sich bei Menschen erkundigt, die aus ihrer Erinnerung redeten. Ebenso haben die historischen Bericht-erstatte sich fort und fort berufen auf historische Quellen, die *dibre hajjamim*, die Reichsannalen, kurz die Chronik und die Königsbücher hatten gemeinsame Quellen. Klassische Formvollendung ist ausgeschlossen. Ergeben sich Differenzen, so ist zugleich Sorge getragen, dass bei der Geschichte Davids die Bücher Samuelis die Angaben der Chronik ergänzen und umgekehrt, oder bei der Geschichte der Könige die Königsbücher diejenigen des Chronisten und umgekehrt und so bei Lukas, die zwei Synoptiker den dritten und der dritte die zwei ersten. Magisch ist auf diesem Gebiet der Geist Gottes nicht vorgegangen. Exakte klassische Vollendung ist nicht angestrebt. Dennoch ist alles sehr gut nach jenem Urteil Gen. 1,31. Die Abweichungen kommen auf Rechnung des verschiedenen Zweckes und der Individualität der heiligen Autoren. Über denselben wölbt sich aber die eine Zweckbestimmung aller ihrer Schriften, nämlich der Erbauung der Gemeinden, der Seelen Leitung zu dienen und in diesem Punkt zieht der heilige Geist nicht einen Augenblick den Atem zurück, und so kann derselbe heilige Geist getrost auf sein Werk sehen; was er gemacht hat, siehe da, es war alles sehr gut. Auch späterhin hat das heilige Schriftwort seine Schicksale gehabt. Der Dogmatiker verkennt nicht, dass unsere heiligen Bücher dem gewöhnlichen Gang der Bücher unterstellt waren, wenn auch göttliche Voraussetzung gewaltig eingegriffen und durch genaue Überwachung eben seitens der Juden für Erhaltung des Textes gesorgt hat. Dennoch aber konnten die gemein menschlichen Schicksale von diesen Büchern nicht fern gehalten werden. Es konnte durch solches Lesen der Quellen von verschiedenen Gesichtspunkten aus der Schein entstehen der Abweichung, und widersprechende Nachrichten konnten als möglich erscheinen. Dazu eben hat die Wissenschaft das Ihre zu tun und jenen nur allzu nahe liegenden Schein zu zerstören oder auf sein richtiges Maß zurückzuführen. Eins aber stört den Dogmatiker auf das Gewaltigste, wenn er sehen muss, wie diese Kritiker seine heiligen Bücher behandeln. Nicht zufrieden damit, die einzelnen Lesarten zu verglei-

chen, Bericht mit Bericht zusammenzustellen und was den Quellen zur Last fällt, herauszustellen und seine heiligen Autoren gegen den Vorwurf der Nachlässigkeit bewusster Fälschung zu verteidigen, was eben uns als die Aufgabe der Kritik erscheint, legen sie Mose auf ein Streckbett, vier-, fünf-, sechsteilen ihn; Jesaja zerlegen sie in die bekannten zwei Hälften; die Psalmen, die uns als Ganzes lange vor Christus überliefert sind, zersägen sie; das Buch Esther möchten sie am liebsten verbrennen; der Koheleth ist unter aller Kritik. Wenn solches geschehen kann, da ist das Tischtuch zerschnitten und ein Verständnis absolut unmöglich. Das alles sollen wir hinnehmen unter der Fahne der Wissenschaft. Dieselbe soll solche Ladung decken. Was ist uns „Wissenschaft“, sagen wir, wenn darunter unsere Kirche dermaßen leidet. Ein Irrlicht und nichts mehr! Analytisch wollen sie verfahren und sie zerstören alles. Sie setzen an die Stelle dürftige Glieder einer „gradlinigen Entwicklung“, die vom Nullpunkt aus einem unbestimmbaren Endpunkt zustrebt und deren Ende das Chaos ist. Vom alten Glauben kann nicht mehr die Rede sein. Wir stellen dagegen die Frage: *Wer hat dich berufen?* Würde je in irdischen Angelegenheiten ein solcher Advokat genehm sein? Ein sterbendes Familienhaupt möchte verlangen, dass solche Vormünder für seine Kinder verweigert würden. Jeder weltliche Richter würde es verweigern nach dem Gesetz, dass die Feinde des Hauses Vormünder über seine Kinder würden. Wir müssen heutzutage froh sein, wenn ein Philologe oder Historiker unsere Sache gegen die Theologen verteidigt. Ja ein Ungläubiger ist oft gläubiger als die Theologen. Es bleibt dabei, wir können nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit sagen. Wenn wir aber sehen, wie unsere Kritiker Quellenschriften aufsuchen und solche dienen lassen zur Zerstückelung des Buches, so werden wir bedenklich. In die Ritzen und brüchigen Stellen legen sie alsbald eine giftige Tendenz. Dieser oder jener hat eine böartige Tendenz gehabt. Der Chronist hat priesterliche Ideen gehabt, das Buch der Könige deuteronomische Tendenz, ein anderer hat gesetzlich-levitische Tendenzen, wie Esra; der Redaktor endlich alle möglichen. Es ist das Ende dies, dass bei solchen fressenden Tendenzschäden Geschichte eigentlich nicht übrig bleibt. Die Tendenz zerfrißt bis auf Mark und Knochen die ganze heilige Geschichte.

Schreiber dieser Zeilen grüßt im Geiste jene Schweizer und Süddeutschen Brüder – einen von Lerber und Dietrich (Evangelisches Sonntagsblatt für Württemberg vom 9. Febr.), die im heißen Kampfe auch für die Inspirationslehre treffliche Worte geredet, und ruft ihnen zu: Noch ist unsere Sache nicht verloren. Harret, aus!